

## Engagierte in der Begleitung Geflüchteter stärken

**Erfahrungen aus der internationalen Zusammenarbeit in Deutschland nutzen –  
Ein Erfahrungsbericht**

**Johannes Holz**

### **Zusammenfassung**

*Der Artikel beschreibt Erfahrungen aus einigen Workshops mit ehrenamtlichen Helfer/innen aus Flüchtlingsinitiativen. Dabei werden Methoden aus drei unterschiedlichen Bereichen vorgestellt: 1. Globales Lernen aus Programmen der internationalen Zusammenarbeit mit Geflüchteten, 2. systemische Beratungskompetenz und 3. transkulturelle Methoden von Kommunikation.*

„Endlich haben wir einmal Gelegenheit, über unser Engagement nachzudenken und Erfahrungen auszutauschen!“, so kommentierte eine Teilnehmerin einen vierteiligen Workshop. In atemberaubender Geschwindigkeit prägten täglich neue Bilder von verschiedensten Kriegs- und Fluchtschauplätzen Gespräche über Maßnahmen für und gegen die Aufnahme Geflüchteter. Die Bilder prägten sich auch in das Bewusstsein von haupt- und ehrenamtlich engagierten Menschen ein, die sich für und mit Geflüchteten engagierten. Ich war fasziniert davon, so viele Menschen zu erleben, die ihre Zeit einbrachten, mit Sachspenden halfen und präsent waren und die Geflüchteten begleiteten. Deshalb entschloss ich mich, Flüchtlingsinitiativen Workshops anzubieten und Erfahrungswissen aus drei Bereichen anzubieten: 1. Globales Lernen aus Programmen der internationalen Zusammenarbeit mit Geflüchteten, 2. systemische Beratungskompetenz und 3. transkulturelle Methoden von Kommunikation. In vier Kommunen wurden bereits vierteilige Workshops durchgeführt: Erfstadt, Berlin, Weilerswist und Aachen. Mit diesem kleinen Artikel rege ich zum Erfahrungsaustausch unter Trainern, Beraterinnen und Coaches an und möchte selbst einen kleinen Beitrag dazu leisten.

### **Zwei Phasen in der Unterstützung von Geflüchteten**

Seit 1984 engagiere ich mich für Geflüchtete, damals waren es vorwiegend Menschen aus Eritrea, Sri Lanka und Ghana. Doch in den zurückliegenden Monaten erlebten wir eine ganz andere Dimension: „Mehr als 1 Million geflüchteter Menschen sind 2015 nach Deutschland gekommen, in den ersten Monaten des Jahres 2016 bereits mehr als 100.000. Damit halten sich rund 1,2 Millionen Geflüchtete in deutschen Städten und Gemeinden auf – von mehr als 60 Millionen, die weltweit auf der Flucht sind“, so die Autoren Elke Becker und Rudolf Speth in der Maecenata Studie (Speth, Becker, 2016).

In Anlehnung an diese Studie unterteilte ich die Hilfe für Geflüchtete in zwei Phasen. Die erste Phase der Hilfe war die unmittelbare Ankunft, Unterbringung, Versorgung mit dem Notwendigen zum Leben, Erst- und Nothilfe. Die Begleitung der Geflüchteten war eine Art Lotsenfunktion. Die zweite Phase begann mit der Klärung des Aufenthaltsstatus und beschrieb den Prozess gesellschaftlicher Inklusion. Diese Phase dauerte wesentlich länger, denn sie betraf Anliegen der Partizipation in den gesellschaftlichen Bereichen: Gesundheit, Konsum, Massenmedien, persönliche Beziehungen, Bildung, Kunst, Sport, Politik, Religion, Wissenschaft, Recht, Sicherheit für Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer (vgl. Burzan et al., 2008).

Die Teilnehmer/innen der Workshops leisteten Hilfe bei Geflüchteten in beiden Phasen. Die hier beschriebenen Phasen sind nicht strikt voneinander zu trennen und überlappen sich. In der zweiten Phase geht es um ein dauerhaftes und beständiges Handeln der beteiligten Akteure.

In ihren Anliegen benannten die Teilnehmer/innen der Workshops insgesamt fünf wichtige Akteur/innen: die Geflüchteten selbst, der Staat, die Kommunen, die organisierte Zivilgesellschaft, einschließlich der sozialen Dienstleister, und die spontanen Helfer/innen. Die Anliegen der Helfer/innen betrafen nicht nur die Hilfeleistung selbst, sondern vor allem die Organisation der so bisher kaum bekannten Zusammenarbeit dieser fünf Akteure. Die Helfer/innen zeichnete dabei insbesondere aus, dass sie ihre Lotsenfunktion in einer direkten personalen Beziehung zu den Geflüchteten im kommunalen Raum ausübten. Diese Lotsenfunktion ging schrittweise von der ersten Phase der Begleitung in die zweite über, so dass in der Folge auch neue Aufgaben auf die Begleitenden zukamen: z. B. Fragen von Bildung, Heranführung an den Arbeitsmarkt, integratives Wohnumfeld fördern, Solidarität im öffentlichen Raum etc. Die Herausforderungen, vor denen die Ehrenamtlichen standen, waren in beiden Phasen jeweils andere. Gleichzeitig blieben die großen Fragen jeweils ähnlich:

- Wie können wir uns als einzelne Begleitende und/oder als Gruppe stabilisieren?
- Wie können wir Enttäuschungen aufarbeiten?
- Wie unterstützt uns die Kommune?
- Wie können die Geflüchteten selbst eine souveräne und aktive Rolle übernehmen? Wie können sie im Sinne von Selbsthilfe und Selbstorganisation eigene Strukturen herausbilden?

### Globales Lernen

Anhand von Artikeln und Bildern der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit und anderer in den Herkunftsländern und an den Fluchtwegen tätiger Nichtregierungsorganisati-

onen flossen in die Workshops Informationen und Erfahrungen ein, z. B. über die Außengrenzen Europas, die Herkunftsregionen und die Fluchtrouten (vgl. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, 2015). Weiterhin wurden für die Workshops Informationen über die unterschiedlichen Ebenen der Unterstützung von Geflüchteten mit einbezogen, z. B. über die sozialen Basisdienste und Sicherheit, über die Gemeinschafts- und Familienhilfe, über die Förderung seelischer Gesundheit und über die Ebenen der therapeutischen und medizinischen Fachdienste. Aus den genannten Materialien stammten zahlreiche Übungen des Workshops.

### Vermittlung systemischer Beratungskompetenzen

Die Workshop-Reihe folgte einem systemischen Arbeitsansatz. Aus dieser Perspektive erscheint es zunächst einmal hilfreich, auch in der Begleitung Geflüchteter grundsätzlich eher von Nichtwissen auszugehen und nicht die Person und deren Eigenschaften zu fokussieren, sondern die Interaktion – das Dazwischen, die Kommunikation –, um vorhandene Muster erkennen zu können, die in einem Sinnzusammenhang hilfreich sein können, in anderen aber unter Umständen verhängnisvoll. Mit einer Übung, der „Sockentriade“, konnte dieser Sachverhalt sehr konkret erlebt werden.

Die Teilnehmenden wurden für verschiedene Lauf- und Gehstile sowie Abstandsbedürfnisse sensibilisiert. Dann verließ ein kleiner Teil der Gruppe den Raum. Die verbleibenden Teilnehmer/innen wurden dazu eingeladen, sich jeweils zwei andere Personen aus der Gruppe auszuwählen und sich so im Raum hinzustellen, dass sie mit diesen beiden Personen ein gleichseitiges Dreieck bilden. Dabei sollten die ausgewählten Personen nicht bemerken, dass sie ausgewählt worden waren. Da alle Teilnehmer/innen somit „verdeckt“ auf der Suche nach Dreieckspartner/innen waren, entstand viel Bewegung im Raum. Parallel dazu kehrte der andere Teil der Gruppe wieder in den Raum zurück und versuchte durch systemische Fragetechniken herauszufinden, nach welchen Regeln die Gruppe sich verhielt. Die Analogie zu den Erfahrungen der Teilnehmenden war mehr als deutlich: Wir wissen nicht, welche Hintergründe bedeutsam sind, dass Geflüchtete Termine nicht einhalten konnten, warum der Alltag anders organisiert war, warum wer welche Aufgabe übernahm usw.

Die systemische Arbeitsweise erleichterte es, eine grundsätzlich wertschätzende Haltung einzunehmen. Gerade in der sehr normativ aufgeladenen und hitzigen Debatte über Aufnahmekapazitäten, Anerkennung von Fluchtgründen und drohenden Abschiebungen bedurfte die wertschätzende Grundhaltung gegenüber den Geflüchteten eine besondere Aufmerksamkeit. Hilfreich war es, an dieser Stelle die Forderungen einer rassismuskritischen Kommunikation und Diskurse zum Konzept der „critical whiteness“ aus den Kulturwissenschaften mit in die Workshops einzubeziehen. Seitens der aufnehmenden Gesellschaft geht

es um Teilen von Privilegien, seitens der strukturell Benachteiligten um Strategien zu Empowerment. Diese leiteten über zu Übungen zur Abgrenzung, in denen die Teilnehmer/innen lernen konnten, im Falle von empfundener Überforderung Anliegen zurückzuweisen oder an zuständige Andere zu delegieren. Auch die – wertschätzende – Ablehnung von Verhaltensweisen, die sich nicht mit dem Wertekanon der Helfer/innen deckten, war Thema dieser Übungen.

In diesem Themenkomplex wurden Übungen eingesetzt, die aus der Arbeit mit Schulkollegen zur interkulturellen Öffnung stammen. In 5-er Gruppen wurden Gesprächssituationen nachgestellt, Polarisierungen ausprobiert und im Anschluss in einer Metaperspektive reflektiert. So konnte der Haltungswechsel vom bewertenden in den wertschätzenden Modus eingeübt werden. Deutlich wurde dabei auch, dass es nicht um Akzeptanz oder Zustimmung zum Verhalten der jeweils anderen Person ging, sondern um die Beschreibung der Wirkung des Verhaltens. Damit war auch nicht die Angleichung von Meinungsunterschieden oder Wertneutralität gemeint, sondern eine wertschätzende Grundhaltung zur Person und den sinnvollen Aspekten ihres Handelns sowie eine Ablehnung der negativen Wirkungen.

### Transkulturelle Methoden von Kommunikation

Zu den wiederkehrenden Themen der Workshops gehörte das Ringen einerseits um eine diversitätsbewusste Aufmerksamkeit und einen flexiblen Kulturbegriff, andererseits um einen bewussten Umgang mit bei Beteiligten mitunter verschiedenem Kulturverständnis und entsprechend unterschiedlichen Landkarten von Bedeutungen (vgl. Kölsch-Bunzen et al., 2015; Bolten 2013). Aufmerksamkeit für Unterschiedlichkeiten erforderte Sensibilisierung dafür, sich gegen die Vereinheitlichung auf einen festgestellten Unterschied (z. B. Genderfragen) für Vielfalt zu öffnen, zweitens gegen Vereinheitlichung in Gruppen auch die einzelne Person in ihrem sozialen Kontext zu sehen (z. B. Lerneifer) und drittens soziale und strukturelle Diskriminierungen zu thematisieren, gleichzeitig schöne und erfreuliche Seiten kultureller Vielfalt zu entdramatisieren (vgl. auch Molter, Schmidt, 2016). Insofern war ein transkultureller Ansatz mit Aufmerksamkeit für die Besonderheiten und Unterschiede hilfreich und öffnend.

Die Grundstruktur der Workshop-Reihe folgte dem Ansatz zum „Wirkungsgefüge von Kommunikation“, der von Dr. Helga Breuninger und Prof. Dieter Betz aus der Transaktionsanalyse entwickelt worden ist (vgl. Betz, Breuninger, 1998). Die Autor/innen unterscheiden drei Varianten des Dialogs: 1. den Beziehungsdialog zwischen der beratenden Person und der begleiteten Person in der Situation der Beratung, 2. den Praxisdialog auf das Handeln hin und 3. den inneren Dialog der begleiteten Person mit sich selbst und ihrem Sinnsystem, in

dem die Inhalte und Beziehung der Beratung mit der eigenen Praxis verarbeitet werden (siehe Abbildung 1).

### Wirkungsgefüge von Kommunikation zwischen Helfenden und Geflüchteten

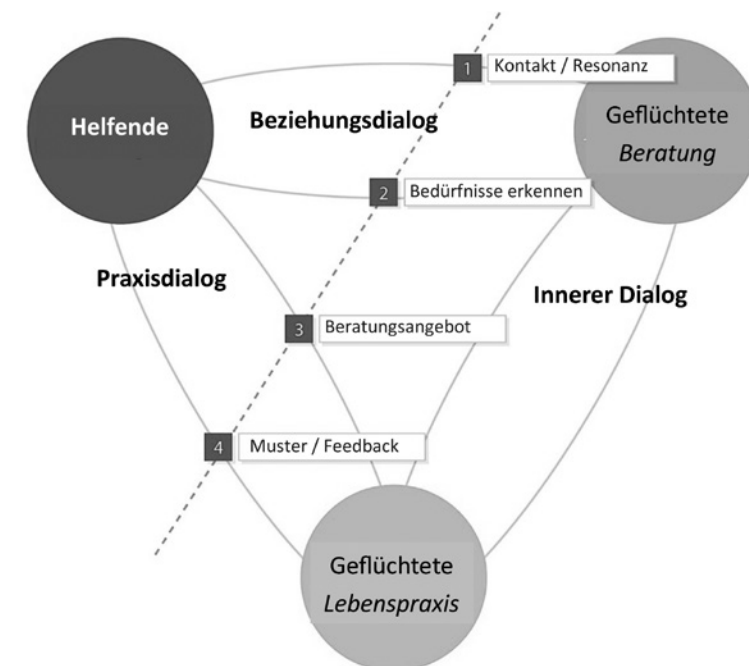


Abbildung 1: Wirkungsgefüge von Kommunikation nach Betz & Breuninger (1998)

Der innere Dialog ist durch die systemische Grenze zwischen beiden Personen getrennt – Breuninger nennt sie die „Körpergrenze“ – und nur indirekt für die beratende Person zugänglich, wenn überhaupt. Dazu später mehr.

Der Beziehungsdialog bietet zwei Brücken oder analysierbare und gestaltbare Schnittstellen über die Systemgrenze hinweg. An der ersten Schnittstelle der Beziehungsgestaltung geht es darum, in Kontakt zu gehen und in Resonanz zu bleiben. An der zweiten Schnittstelle geht es darum, Bedürfnisse wahrzunehmen und zu erkennen – d. h. wahrzunehmen, was ist.

Der Praxisdialog zwischen beratender Person und begleiteter Person verfügt an der Systemgrenze ebenfalls über zwei Brücken oder gestaltbare Schnittstellen: 1. die Passung von Angeboten der beratenden Person für die Bedarfe der begleiteten Person und 2. die Wahrnehmung von Rückmeldungen der begleiteten an die beratende Person. Die Aufmerksamkeit richtet sich hier auf die Aufarbeitung der Praxistauglichkeit und Wirkung des Beratungshandelns, auf hilfreiche oder störende Muster oder blinde Flecken der beratenden Person.

Die Möglichkeiten der Gestaltung und Steuerung an diesen vier Schnittstellen wurden in praktischen Übungen ausgelotet. Eine erste Übung zu Kontakt und Resonanz, die für Trainings mit Polizisten erarbeitet wurde, wurde in Kleingruppen von drei Personen durchgeführt. Die erste Person erzählte drei Minuten lang, warum sie sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagierte und was sie denkt, was ihr besonders gut dabei gelingt oder gelingen wird. Die zweite Person hörte aufmerksam zu. Die dritte Person beobachtete beide. Nach drei Minuten gab die zweite Person Rückmeldung: „Mich hat bei deiner Erzählung besonders berührt ...“, eine Übung zur Resonanz. Die dritte Person gab eine Rückmeldung zur wahrgenommenen Körperhaltung und Körpersprache der beiden anderen.

Diese Übung wurde insgesamt als sehr positiv erlebt. Anhand von Rückfragen wurde zudem noch einmal eine systemtheoretische Grundlage dieser und ähnlicher Übungen vermittelt. Grundlage war hier die Systemtheorie von Niklas Luhmann (z. B. Luhmann, 2011), die zwischen dem biologischen, dem sozial-kommunikativen und dem psychischen System unterscheidet und deren Kopplungen mit einbezieht. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere der Unterschied zwischen Empfindungen und Gefühlen im Zusammenhang mit Resonanz in der Kommunikation herausgearbeitet.

Zur Erschließung der Möglichkeiten an der zweiten Schnittstelle der Beziehungsgestaltung, der Wahrnehmung von Bedürfnissen, nutzten wir mit großem Gewinn das „Problempor-trait“ von Malcom MacLachlan (vgl. Hantke, 2010), das im südlichen Afrika entwickelt worden ist. Bei dieser Übung wurde in der Analogie eines Speichenrades zunächst ein Rad mit einem Mittelpunkt gezeichnet und dann zu einem Problem oder Anliegen die beteiligten Personen auf dem Außenrand des Rades markiert. Im Anschluss daran zeichnete die beratene Person an diesen markierten Stellen jeweils Speichen und markierte die Bedeutung des Problems oder Anliegens auf dieser Speiche. Dabei wurde eine große Bedeutung durch eine Markierung ausgedrückt, die näher zum Mittelpunkt des Rades lag und eine geringere Bedeutung durch Markierungen näher zum Außenrand. So entstand eine jeweils individuelle und wenig durch die beratende Person beeinflusste Mindmap des Problemsystems.

In der Folge war es dann übersichtlicher und leichter zu entscheiden, an welchen Punkten in welcher Reihenfolge gearbeitet werden sollte. Zudem ergaben sich aus der weitergehen-

den Analyse der Anliegen im Problemportrait individuell zugeschnittene Beratungsangebote für die Geflüchteten. Somit beinhaltete diese Übung auch schon wesentliche Aspekte der dritten kommunikativen Schnittstelle: der Passung von Angeboten der beratenden Person für die Bedarfe der begleiteten Person im Rahmen des Praxisbegleitungsdialoges.

An der vierten kommunikativen Schnittstelle ging es darum, als Begleitender oder Beratende die eigenen Muster und blinde Flecken zum einen wahrzunehmen und zum anderen daran zu arbeiten. Aufgrund der Selbstreferenz und Geschlossenheit von Systemen bieten hier Metaebene und Außenperspektive hilfreiche Unterstützung. Dazu bot der Workshop eine Einführung in eine Methode der kollegialen Beratung, wie sie weiter unten als „Gemeinschaftliche Beratung“ beschrieben ist.

Die anspruchsvollste Herausforderung in der Begleitung und Kommunikation zwischen Begleitenden und Geflüchteten war es, eine Ahnung oder Rückmeldung zum inneren Dialog der Geflüchteten selbst zu erhalten. Aus der sozialpsychologischen Beratung und Therapie sind sehr viele Methoden bekannt, die eine Annäherung an den inneren Dialog anderer Menschen ermöglichen: z. B. die Arbeit mit dem inneren Team, die „voice“-Methoden und weitere Externalisierungsübungen aus der Kunsttherapie und anderen Therapieansätzen (z. B. Problem-, Struktur-, Symbolaufstellungen, szenische Darstellungen, inneres Team, Arbeit mit inneren Anteilen). Für die durchgeführten Workshops erschien es dabei zunächst hinreichend, die Teilnehmer/innen für das „innere Reden mit sich selbst“ des Gegenübers aufmerksam zu machen und dazu eine Matrix zur Verfügung zu haben, die zur Hypothesenbildung anregte und Orientierung anbot. Zu beachten ist ja auch, dass die Kenntnisse der Geflüchteten in der Verkehrssprache der Helfer/innen zumeist noch zu gering sind, als dass komplexe Sachverhalte darstellbar oder gar wechselseitige Hypothesen und Vermutungen sprachlich vermittelbar wären.

### Eine Übung zur Resilienz

Im Kontext der Unterstützung von Geflüchteten erscheint das Thema Resilienz sehr bedeutsam. Resilienz meint hier zunächst einmal die Anpassung an widrige Umstände. Aus dieser Perspektive kann vermutet werden, dass der Wechsel nach Deutschland in einen anderen sozialen Kontext und eine andere Lebenswirklichkeit bei Geflüchteten an frühere Erfahrungen der Anpassung anknüpft und in der Regel diese als Muster übernimmt. Wir vermuteten dabei, dass beim Einlassen auf den irritierenden Kontext ein Vorgang des inneren Abgleichens von Ressourcen stattfindet.

In der Resilienzforschung werden im Wesentlichen sieben Resilienzfaktoren beschrieben. Dazu ein Zitat aus der Internetbibliothek Wikipedia:

*Wesentliche Faktoren, die Resilienz beeinflussen, sind personale Faktoren, Umwelteinflüsse und Prozessfaktoren. Zu den Umweltfaktoren gehören die Unterstützung durch die Familie, seine Kultur oder Gemeinschaft, seine schulische Umgebung. Zu den personalen Faktoren gehören kognitive (z. B. Intelligenz, Deutungs- und Sinngemäßigungsmodelle der Realität, Religiosität) wie auch emotionale, also z. B. seine Fähigkeit, Emotionen und Handlungen zu kontrollieren, seine Selbstwirksamkeitserwartung, die Toleranz für Ungewissheit, die Fähigkeit, Beziehungen aktiv gestalten zu können oder die mehr oder weniger aktive Einstellung zu Problemen (Problemfixierung oder aber Problemlösungsorientierung). Zu den Prozessfaktoren gehören u. a. die wahrgenommenen Perspektiven, die Akzeptanz des Unveränderbaren und die Konzentration aller Energien auf das als nächstes zu Bewältigende und die dabei entwickelten Strategien. Einige Gruppen von Menschen erweisen sich als besonders resilient. Das sind in der Regel solche, die einen starken Zusammenhalt haben, eher kollektivistisch als individuell orientiert sind und sich durch starke Werte auszeichnen, die von den meisten Leuten aus der entsprechenden Gruppe geteilt werden (in der Resilienzforschung als „shared values“ bezeichnet). Resilienz darf nicht statisch interpretiert werden. ... Außerdem können Faktoren oder Strategien, die in einer bestimmten Situation Resilienz fördern, in anderen Situation eher hinderlich für die Entwicklung von Resilienz sein.“*

(s. [https://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz\\_%28Psychologie%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Resilienz_%28Psychologie%29), Zugriff 14.05.2016).

Im Rahmen des Workshops wurde das Thema Resilienz den Teilnehmer/innen durch folgende Übung nähergebracht. Zunächst erhielten die Teilnehmer/innen eine Liste mit Beispielen für systemische Fragen. Jeweils eine der Teilnehmer/innen setzte sich dann in die Mitte und schilderte eine Situation, in der sie/er sich unter widrigen Umständen behaupten konnte. Während der Schilderung wurde für jeden bedeutsamen Resilienzfaktor ein Stuhl aufgestellt, sodass ein Stuhlkreis der Resilienzen entstand. Im Anschluss daran wurden die anderen Teilnehmer/innen dazu eingeladen, sich auf einen der Stühle zu setzen und jeweils systemische Fragen zu stellen. Mithilfe dieser Fragen konnten unterschiedliche Bedeutungen der einzelnen Resilienz-faktoren für den Anpassungsprozess der Teilnehmer/innen erkundet werden.

### Das Gesprächsmodell der gemeinschaftlichen Beratung

Zusätzlich zu den einzelnen Übungen bestand während jeder Workshop-Einheit die Gelegenheit, individuelle Anliegen von einzelnen Teilnehmer/innen aus der Gruppe zu beraten. Dabei kam das Gesprächsmodell der „Gemeinschaftlichen Beratung“ zum Einsatz, das ursprünglich aus der sogenannten „terapia comunitária“ in den Elendsvierteln von Fortaleza, Brasilien, entwickelt worden ist. Heute wird das Modell in den mehrsprachigen Selbsthilfegruppen des Berliner „Landesnetzwerkes für seelisches Wohlbefinden in kultureller Vielfalt“ eingesetzt. Die Methode eignet sich auch zur kollegialen Beratung in realen und virtuellen Teams.

Der Ablauf einer gemeinschaftlichen Beratung ist klar strukturiert. Nach einer Phase des „Joining“ besteht zunächst die Gelegenheit, Anliegen zu benennen. Aus den benannten Anliegen wird das jeweils dringlichere ausgewählt. Im dritten Schritt wird das Problemsystem des Anliegens durch die Gruppe erkundet. Dabei notieren sich die Moderator/innen Schlüsselthemen – z. B. Muster, blinde Flecken etc. Die benannten Schlüsselthemen werden in der Gruppe nochmals vergewissert und münden dabei in eine gemeinschaftliche Auftragsklärung.

In der nächsten Beratungsphase übernimmt jene Person, die das Anliegen eingebracht hat, eine ausschließlich zuhörende Rolle. Sie hört zu, wie die anderen Teilnehmer/innen ihre Lebensweisheiten und Erfahrungen zur Bewältigung der Schlüsselthemen miteinander austauschen. Im Zuhören können unterschiedliche Handlungsoptionen aufgenommen werden, wodurch sich der Horizont möglicher Bewältigungsstrategien deutlich erweitert. Die Situation der gemeinschaftlichen Beratung ähnelt sehr dem reflektierenden Team. Im Anschluss an die Übungen meldeten die Teilnehmer/innen jeweils ein sehr starkes Gefühl der Resonanz zurück. Die gemeinschaftliche Beratung schloss mit einer Resonanzrunde mit guten Wünschen und Dank an alle Mitwirkenden.

### Fazit und Ausblick

In den vielen Gesprächen im Workshop erwiesen sich vor allem die sprachlichen Schwierigkeiten der Geflüchteten und die oft großen Entfernungen zu gleichsprachigen Gruppen als die wesentlichen Themen der Teilnehmer/innen. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich anzuregen, unter den Geflüchteten selbst Moderatoren und Moderatorinnen von Selbsthilfegruppen zu qualifizieren – beispielsweise für die Methode der „Gemeinschaftlichen Beratung“. Hier bestünde die Möglichkeit, die Ressourcen der Geflüchteten im Sinne von Selbsthilfe, Selbstorganisation und/oder Austausch über (für Resilienzen förderliche) Erfahrungen viel stärker zu nutzen, als dies bislang geschieht. Da die Methode der „Gemeinschaftlichen Beratung“ sowohl in Präsenzgruppen als auch in virtuellen Settings (z. B. Skype-Konferenzen) anwendbar ist, könnten hier auch Teilnehmer/innen gleicher Muttersprache virtuell in Internetkonferenzen zusammenkommen, die in großer Entfernung zueinander leben.

Schließlich wurden auch posttraumatische Belastungsstörungen, aufenthaltsrechtliche Fragen und weitere Fachthemen in den Workshops angesprochen – und teilweise als Beratungsthemen nachgefragt. Diese Aspekte konnten allerdings im Rahmen der durchgeführten Workshops nicht weiter vertieft werden.

Nach einigen durchgeführten Workshops ist meine Schlussfolgerung, dass Begleiter/innen von Geflüchteten eine sehr große Chance haben, aktiv Willkommenskultur zu gestalten und



für sich Kompetenzen als Lotsen einer inklusiven weltoffenen Gesellschaft zu erlernen. Damit dies gut gelingt, sind zum einen weitere Studien und Erfahrungen zu diesem Engagement notwendig. Zum anderen erscheint es ratsam, die engagierten aktiven Helfer/innen auch supervisorisch zu begleiten. Und nicht zuletzt wäre es wünschenswert, dass das Engagement der vielen Ehrenamtler deutlicher als bislang Anerkennung und Aufwertung erfährt. Ein Beispiel könnten hier kostenreduzierte Tickets für öffentliche Verkehrsmittel oder andere in manchen Kommunen bereits übliche Gratifikationen für ehrenamtliche Helfer/innen sein.

### Literatur

- Bolten, J. (2013). Fuzzy cultures. *Mondial: Sietar Journal für interkulturelle Perspektiven*, S. 4-10.
- Breuninger, H., Betz, D. (1998). *Teufelskreis Lernstörungen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Burzan, N., Lökenhoff, B., Schimank, U., Schöneck, N.M. (2008). *Das Publikum der Gesellschaft. Inklusionsverhältnisse und Inklusionsprofile in Deutschland*. Heidelberg: Springer VS.
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) (2015). *Themeninfo Psychosoziale Unterstützung im Kontext von Krisen und Konflikten*. Bonn und Eschborn: GIZ.
- Hantke, L. (2010). *Problem-Portrait-Technik (nach Malcolm MacLachlan) – Kultursensible Handlungsdiagnostik*. Berlin: institut berlin. [http://www.institut-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/institut-berlin/Publikationen/Problem\\_Portrait\\_Technik.pdf](http://www.institut-berlin.de/fileadmin/user_upload/institut-berlin/Publikationen/Problem_Portrait_Technik.pdf) [Zugriff 14.05.2016]
- Kölsch-Bunzen, N., Morys, R., Knoblauch, C. (2015). *Kulturelle Vielfalt annehmen und gestalten*. Freiburg: Herder.
- Luhmann, N. (2011). *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Molter, H., Schmidt, K. (2016). Reflexionen über die Arbeit mit Geflüchteten und Asylbewerbern. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung* 34(3), S. 104-110.
- Speth, R., Becker, E. (2016). *Zivilgesellschaftliche Akteure und die Betreuung geflüchteter Menschen in deutschen Kommunen*. *Opusculum* 92. Berlin: Maecenata Institut. urn:nbn:de:0243-042016op923

**Johannes Holz**, Erziehungswissenschaftler, Theologe, Systemischer Supervisor (SG) und Coach.

*jh@johannesholz.de*